

Bürgerwehr und Notunterstützung

Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs

Im Spätsommer 1914 brach der Erste Weltkrieg aus. Der damalige Ortspfarrer Carl Bischofberger schildert in seinem Tagebuch wie die Jonschwiler den Kriegsausbruch erlebten:

Es ist nicht zu schildern und darzustellen, was für eine Trauer, eine Aufregung, ein Schmerz und eine Furcht in der Gemeinde entstand, als am 1. August zwei Trommler durch das Dorf zogen und die meisten der militärpflichtigen Mannschaft unter die Waffen rief.



Einer der beiden Trommler war der nachmalige Gemeindeammann Friedrich Schönenberger. Die Nachricht aus St. Gallen oder direkt aus Bern muss wohl beim Telegrafienbüro eingetroffen sein, welches sich damals im alten Postgebäude am heutigen Kreisel befand. Gemeindeammann und Posthalter Johann Sutter-Zellweger, Hauptmann der Schweizer Armee, teilte die Nachricht vor der Post mit zitternder Stimme der Bevölkerung mit und verkündete die Generalmobilmachung. So musste

ein Grossteil der männlichen Gemeindebewohner zum Aktivdienst einrücken.

Allgemein wurden auch Kriegshandlungen in der Schweiz befürchtet, weil man sowohl den Franzosen als auch den Deutschen zutraute, dass sie über Schweizer Gebiet versuchen würden ins Feindesland einzudringen. Nochmals Pfarrer Bischofberger:

Sämtliche Mannschaft empfing vor dem Abschied noch die heiligen Sakramente, nahm Skapulier oder Skapuliermedaille mit. Es gab anfänglich viel Tränen und herzerreissende Abschiedsszenen ... Sofort wurden in der Kirche Andachten angeordnet, die anfänglich gut besucht wurden. Manche Frauen und Jungfrauen hielten täglich Anbetungsstunden vor dem Tabernakel.

Der Verdienst hörte beinahe auf. Lebensmittel wurden angekauft so viel erhältlich waren. Der Bundesrat kaufte Getreide zusammen und verkaufte es an die Müller. Alles Mehl und Getreide wurde nach Vorschrift des Bundes gemahlen. Unterschiede von Brot und Mehl gab es nicht, höchstens noch weisses Brot für die Kranken.

Es wurden Sammlungen von Geld und Kleidern veranstaltet, warme Kleider für die Soldaten, gefertigt von den Frauen und Jungfrauen, hier namentlich vom Arbeiterinnen-Verein. Alle öffentlichen Belustigungen hörten auf. Chilbenen und Theater und Tanzaufführungen nahmen ein Ende. Dafür wurden Wallfahrten unternommen. Es schien als wolle eine Zeit der tiefsten Religiosität anbrechen.

Vom 31. Juli bis 11. August 1914 traf sich der Gemeinderat zu 6 Sitzungen. Die meisten Wehrpflichtigen hatten im Reg. 72 einzurücken und wurden so schon in den ersten Augusttagen eingezogen. An der Sitzung vom 3. August fehlten die beiden Gemeinderäte Helg und Eisenring wegen Kriegsdienst. Die zu treffenden Massnahmen standen nun immer zuoberst auf der Protokollliste.

Bürgerwehr

Da Angst vor fremden Agenten und vor Saboteuren herrschte, wurden aus den Feuerwehren von Jonschwil und Schwarzenbach – so wie in den anderen Gemeinden auch – Bürgerwehren gebildet. Aus dem Gemeinderatsprotokoll vom 8. August:

Die Wachen sollen von abends 10 Uhr bis morgens 4 Uhr in 2 Abteilungen funktionieren, im Dorfe Jonschwil zu je 4 Mann, in Schwarzenbach zu je 2 Mann. Die Hälfte der Mannschaft ist mit Gewehr zu versehen.

Als dann die Bedrohungslage doch nicht so gross war, liess die Bereitwilligkeit der Männer nach, und der eine oder andere musste wegen Pflichtvernachlässigung gebüsst werden. Nachdem bereits einige Nachbargemeinden die Bürgerwehr aufgehoben hatten, entschied sich Ende September der Jonschwiler Gemeinderat auch dazu.

Notunterstützung

Arbeitsausfallentschädigungen waren nicht vorgesehen, weil in der Vergangenheit Kriege meist nur einige wenige Tage oder Wochen gedauert hatten. Wenn nun der Familienvater ins Militär eingezogen wurde, fehlte den selbständigen Handwerkern der Lohn gänzlich, Arbeiter waren meist im Stundenlohn angestellt und somit auch ohne Gehalt. Nur die Bauern hatten es da besser, konnten doch Frau und Kinder die Arbeit zu einem grossen Teil übernehmen und so waren Feldfrüchte und Milch doch in genügendem Masse vorhanden.

1910 hatte der Kanton eine Verordnung erlassen, in der die Tarife einer Unterstützung für durch den Militärdienst in Not geratene Familien festgelegt wurden: Fr. 1.50 für die Ehefrau pro Tag und 50 Rappen pro Kind. Nun nach Kriegsausbruch wies das Militärdepartement die Gemeinde darauf hin, mit der nachdrücklichen Aufforderung, diese nur im absoluten Notfall und nicht zum vollen Betrag auszubezahlen. Aus dem Jonschwiler Gemeinderatsprotokoll vom 11. August 1914:

Es wird nun beschlossen, dass an die bedürftigen Familien der abwesenden Wehrmänner, welche Familienväter sind, für die Ehefrau Fr. 1 & per Kind 30 Rp. verabfolgt werde. Der Tagesverdienst des Mannes darf nicht überschritten werden, gegenteils ist von demselben Fr. 1 in Abzug zu bringen.

In einem ersten Beschluss wurden 9 Familien unterstützt, vier davon mit 5 Kindern, eine sogar mit 12. Doch schon bald waren auch andere Familien auf die Unterstützung angewiesen. Die meisten Familien mussten jedoch auf ihre eigenen Ersparnisse zurückgreifen.

Rückgang der Beschäftigung

Mit dem Kriegsbeginn geriet ein Grossteil der Stickereibetriebe in Schwierigkeiten, da der Export einbrach. Gerade in den Jahren zuvor waren grössere Betriebe eröffnet worden, so 1912 die Aktienstickerei an der Poststrasse. Ein grosser Teil der hiesigen Bevölkerung war in der Stickerei tätig und nun fehlte es an Arbeit. Bereits einige Jahre zuvor war eine Stickereikrisenkasse gegründet worden, in welcher aus der Gemeindegasse auch Fr. 50 einbezahlt worden waren.

Auch die Wirtshäuser verloren den grössten Teil ihrer Gäste. Ein meisten Männer standen an der Grenze und für Frauen war es damals unschicklich, ohne männliche Begleitung ein Wirtshaus zu besuchen. Das hätte auf einen liederlichen Lebenswandel schliessen lassen.

Doch es traf noch weitere Wirtschaftszweige. Nochmals aus dem Tagebuch von Pfr. Bischofberger:

Viele Postfahrten und Eisenbahnzüge wurden abgestellt. Viele Postangestellten verloren ihren Verdienst. Die Post fuhr täglich nur noch 2 statt 4 Mal nach Uzwil und retour. Die Postsachen wurden nur noch morgens und abends vertragen. Bei Ankunft der Abendpost wurde das Posthaus förmlich belagert, um die Zeitungen in Empfang zu nehmen, um zu erfahren, welche Schlachten wieder vorkamen und wie gross die Gefahren für unser Vaterland seien.

Als sich die Front schnell von der Schweizer Grenze ins Innere Frankreichs verschob, konnten Truppenteile nach Hause und zur Arbeit zurückkehren und im Wechsel mit anderen Truppen dann später

die Grenzsicherung wieder übernehmen. Es waren trotzdem noch viele Wochen Aktivdienst zu leisten, doch wurde fürs erste die Not der betroffenen Familien um einiges gelindert.

Es war jedoch durchaus möglich, dass bei der Rückkehr aus dem Aktivdienst der Arbeitsplatz durch sonst jemanden besetzt war. Als soziale Absicherung existierte vorerst nur die Armenkasse der Gemeinde.